

Titelbild: Peter de Jong
Winterlicher Treffpunkt: Am 8. November beginnt die Saison auf der Kunstseilbahn Quaderwiese.



Inhalt

Am Rosenhügel ...

...sollen im Spätsommer 2014 die Baumaschinen auf-fahren. Das Projekt «Links-abbieger Rosenhügel» hat aber noch einige Hürden vor sich.



4

Sechs Lokale ...

...hat der Restaurantführer Gault & Millau in Chur unter die Lupe genommen. Zu ver-melden gibt es diesmal vor allem Positives.



7

Vor 25 Jahren ...

...wurden die ersten Häuser im Braunschen Gut bezogen – ein gelungenes Beispiel einer modernen Stadtent-wicklung in den Achtzigerjahren.



11

Der lange Samstag ...

...steht zum siebten Mal vor der Tür. Die Churer Kultur-häuser laden wieder zu einer spannenden Entdeckungsrei-se für Jung und Alt ein.



17

Das Theater Chur ...

...konzentriert sich, in Ko-operation mit dem Festival Culturescapes, im November auf Theater und Tanz aus dem ehemaligen Jugoslawien.



33

... und ausserdem

- Culinarius – Pissaladière, die Pizza der Südfranzosen 8
- Bündner Kunstmuseum – Zeichnungen und Gedichte 23
- Frauenkulturarchiv – Schätze der Erinnerung 28

Sparen

Egal, ob man sein Ersparnes unter die Matratze legt oder auf die Bank bringt, kein Zins bringt null Ertrag. Statt das Geld für uns arbeiten zu lassen, müs-sen wir wieder selbst malochen. Einst galt Sparen als tugendvoll, dann kam die Zeit der grossen Schuldenberge. Zurzeit ist wiederum Sparen angesagt. Bei der öffentlichen Hand bekommt man den Wandel von der einstigen Tugend zur aktuellen Notwendigkeit drastisch vorgeführt. Die öffentliche Hand – das ist jene Hand, die sich meist in unserer Tasche befindet. Wie sagt doch der Volksmund so träf? «Spare in der Not, da hast du Zeit dazu» – oder so ähnlich.

Wie Barack Obama bei 850000 Be-amten spart, muss auch für uns Vor-bildcharakter haben. Mit dieser Spar-massnahme schlägt man zwei Fliegen auf einen Streich: Die Beamten sind immer noch da, kosten aber nichts mehr. «Wir wollen alle Tage sparen und brauchen alle Tage mehr», sagte nicht ein Vertreter der Republikaner und keiner von der Tea Party. Der Seufzer stammt von Johann Wolfgang von Goethe.

Ein anderes schönes Beispiel ist der Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. Mit seinen Aufträgen für hintergrundbeleuchtete Büchergestel-le, Stereoanlagen und einem architek-tonisch verworrenen Bischofssitz, den er zu seinem eigenen medialen Grab umgestalten liess, hat er doch nichts anderes getan, als für Wachs-tum gesorgt und sich selbst dabei nichts erspart. Schade, dass er sein schmuckes Heim nicht mehr erlebt. Wäre ihm doch zu gönnen, wenn er ebenso wie das einfache Fussvolk spät nachts eine halbe Stunde durchs Zim-mer tigern muss, bis die indirekte Be-leuchtung der Bibliothek hinter der Designerfrüchteschale endlich aus ist. So manches Bistum würde sich einen solchen Bischof wünschen. Statt jetzt

mit dem Stinkefinger auf ihn zu zeigen, nur weil der Limburger Käse (belgisch, geruchsstark) auch Stinkekäse ge-nannt wird, ist unangebracht. Dieses Gehabe wegen den 50 Millionen Um-bau- und Folgekosten. Krähte auch kein Hahn danach, dass die Renova-tion des Bischöflichen Schlosses in Chur 29 Millionen und der Kathedrale 22 Millionen kosten. Als ob wir zwis-chen Lampedusa und Laax nicht wichtigere Probleme zu lösen hätten.

Die Kirche hat schon immer mit einem Hang zu Luxus, verschwenderisch-schöner Architektur und barocker Pracht gegläntzt. Wo pilgern wir nach einem Städteflug mit Ryanair denn zuerst hin in Paris, Florenz, Rom und St. Petersburg? Genau: In die nächste Kirche, die immer gut für ein Ahh und Ohh ist. Kulturpolitisch verstanden.

Gute Beispiele von Sparwillen und Wachstumsförderung gibt es natürlich auch bei uns. So wirbt die SRG mit sechs Männern für die im November geplante Doku «Die Schweizer». Die Frauen kann man sich hier tatsächlich sparen. Da Frauen bis ins 19. Jahr-hundert sowieso nichts zu sagen hat-ten, wäre der Einbezug von Frauen gemäss Projektleiter Mariano Tschuor reine Alibiübung und Feigenblattpoli-tik gewesen.

Was wäre, wenn Adam und Eva in Chi-na gelebt hätten? Keiner weiss, wo der Garten Eden liegt. Vermutlich im Tien-schan-Gebirge, denn von dort soll der Vater aller Äpfel stammen, irgendwo zwischen China, Kasachstan, Kirgisi-stand, Usbekistan und Tadschikistan stand der erste Baum. Wenn das Pa-radises im fernen Osten lag, dann hat dort auch der ganze Schlamassel mit Mann und Frau, Genderquote und Fei-genblatt seinen Anfang genommen. Wäre Adam Chinese gewesen, hätte er die Schlange gegessen und nicht den Apfel, und der Verlauf der Ge-schichte wäre ein anderer.

Alt Kanzlerkandidat Peer Steinbrück wusste es genau: «Hätte, hätte... Fahrradracke».

Am deutschen Wesen aber wird die Welt nicht genesen, beim Sparen hal-ten wir uns lieber an die Schotten. Wenn es ums liebe Geld geht, malen sie gern den Teufel an die Wand, und sei es nur, um die Tapete zu sparen.

Stefan Bühler